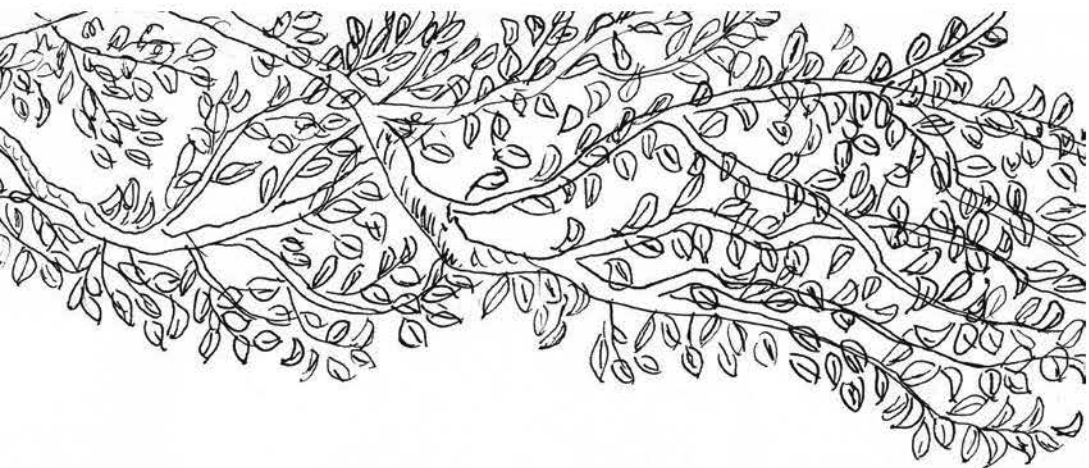




Dieses Buch gehört:





Gerda Saliger

Marie und die Königin der Feuerelfen



© 2016 Gerda Saliger

2. Auflage

Autorin: Gerda Saliger

Umschlaggestaltung, Illustration: Gerda Saliger

Lektorat, Korrektorat: Mag. Pamela Obermaier ;
www.textsicher.at

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at

ISBN: 978-3-99057-409-6 (Hardcover)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors
unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder
sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche
Zugänglichmachung.

„Wir leben in einem gefährlichen Zeitalter. Der Mensch beherrscht die Natur, bevor er gelernt hat, sich selbst zu beherrschen.“

Albert Schweitzer, Friedensnobelpreisträger



Die Autorin **Gerda Saliger**, geboren 1970 in Wien, malt und fotografiert, verfasst Kinderbücher und illustriert diese auch selbst. Sie lebt und arbeitet in ihrer Heimatstadt.
Mehr zur Autorin: www.gerdaskunst.at

Inhaltsverzeichnis

Ein Spaziergang im Wald.....	1
In einer anderen Welt.....	12
Die Gefährten.....	23
Das große Feuer	30
Geheimnisse.....	41
Die Königin der Feuerelfen	52
Im Palast	66
Die Aussprache.....	73
Ein Kompromiss.....	64
Ikuta trifft eine Entscheidung.....	83
Der Streit.....	89
Banges Warten	100
Die kleine Feuerelfe.....	107
Eine neue Zeit bricht an	121
Vorbereitungen für das Fest	134
Die Krönung	152
Eine Reise mit Überraschungen.....	178
Die Rückkehr	191
Wieder Zuhause	198

Ein Spaziergang im Wald

Liebes Tagebuch,

du wirst nicht glauben, was ich gerade erlebt habe! Ich wollte nur im Wald spazieren gehen und lernte dort Ikuta kennen, Biber und – nein, halt, so geht es nicht. Ich muss ganz am Anfang beginnen und langsam, der Reihe nach, erzählen. Zuerst in Ruhe nachdenken. Genau, es fing an einem ganz normalen Freitag an, zu Hause, nach der Schule...

„Marie, hast du unsere Kühltasche und - was wollte ich noch gleich? Ach ja, und die Anzünder für den Griller? Frag' bitte Papa, wo er sie hingelegt hat. Vergiss außerdem deine Schulsachen nicht, Marie - auch am Wochenende wird gelernt.“

Das war die übliche Hektik meiner Mutter am Freitagnachmittag, kurz bevor wir in unser Wochenendhaus aufbrachen. Im letzten Augenblick bekam Mama jedes Mal Angst, dass wir etwas Lebensnotwendiges vergessen könnten. Meine Schulsachen gehörten allerdings meiner Meinung nach nicht dazu. Schließlich war alles fertig verstaut, und wir – Mama, Papa, mein Bruder Thomas und ich – atmeten auf. In unserem schon etwas klapprigen Auto ging es endlich los, hinaus aufs Land.

Auf diesen Augenblick hatte ich mich schon die ganze Woche gefreut, und Papa ließ sich von meiner Vorfreude anstecken: Er trat ordentlich auf das Gaspedal. Bald lag die Großstadt hinter uns, Hochhäuser wichen Wiesen und Feldern. Ich

spähte wie immer ungeduldig nach den ersten bewaldeten Hügeln aus, dem sicheren Zeichen, dass wir bald am Ziel sein würden.

Unsere Wohnung in der Stadt ist eigentlich recht groß. Mein Bruder Thomas hat, ebenso wie ich, ein eigenes Zimmer, und wir brauchen nur wenige Minuten zur Schule. Für meine Eltern liegt die U-Bahn in der Nähe, mit der sie zur Arbeit fahren, und zum Einkaufen gehen wir nur um die Ecke. Eigentlich ist alles perfekt. Trotzdem haben meine Eltern vor einigen Jahren beschlossen, ein kleines Wochenendhaus auf dem Land zu kaufen, denn sie hatten den Lärm, Gestank und Stress der Großstadt gründlich satt. Ich war begeistert, als sie es eines Abends meinem Bruder und mir erzählten. Später einmal will ich nämlich Naturforscherin werden, und dafür kann man gar nicht früh genug zu üben beginnen – auch wenn es zuerst nur ein Garten statt des Amazonas ist. Thomas hingegen liebt die Stadt und verzog bei der Neuigkeit nur gelangweilt das Gesicht. Wir müssen in den nächsten Jahren, was Ferienreisen betrifft, wesentlich kürzer treten, kündigten Mama und Papa an, denn ein Haus mit Garten kostet viel Geld. Dazu war ich gerne bereit. Thomas murrte allerdings. Ausnahmsweise wurde aber diesmal keine Rücksicht auf ihn genommen, was mich freute. Es dauerte einige Zeit, bis wir das Richtige fanden, aber schließlich war es soweit: Wir nahmen unser Häuschen und den dazugehörigen Garten in Besitz.

Mein Glück war vollkommen, als ich damals in der Nähe dichten Wald bemerkte. Jede Menge Ziele für Entdeckungstouren

waren mir somit sicher! Sogar Thomas änderte schließlich seine Meinung und fand es ziemlich cool, vor seinen Freunden mit einem eigenen Haus angeben zu können.

Meine Mutter, sie heißt Elvira, begann als Ausgleich zu ihrem Büro-Job zu gärtnern, was sie sich schon immer gewünscht hatte. Mein Vater, Bernhard, ist Techniker in einer großen Fabrik. Er richtete sich im Garten einen kleinen Schuppen als Hobbyraum ein, wo er sich seinen Traum, eine Modelleisenbahn aufzubauen, endlich erfüllen konnte. Auch Erwachsene sollten sich solche Kindheitsträume eingestehen dürfen, war er überzeugt, auch als Thomas und ich spöttisch über diese Idee grinsten. Bald darauf konnten wir miterleben, wie seine kleine Eisenbahnwelt entstand. Mein Bruder half meinem Vater zu Beginn noch mit dem Aufbau der Spielzeuglandschaft und ließ gelegentlich eine Lokomotive im Kreis fahren. Er goss anfangs meiner Mutter zuliebe gelegentlich ihre Blumen und das Gemüse im Garten. Aber schon bald tat Thomas meistens das, was er auch in der Stadt machte: Er saß im Haus und vertiefte sich in seine Bücher oder in den Computer. Ich hingegen entdeckte nicht nur den Garten, sondern auch den nahen Wald bei jedem Besuch von Neuem. Draußen gab es für mich ständig etwas zu tun oder zu sehen. Ich pflückte mit Mama Kräuter, um sie zu trocknen, hängte mit Papa selbst gebastelte Nistkästen für Vögel auf, beobachtete Insekten, half beim Gemüse- und Obstern und vieles mehr. Manchmal lud ich meine besten Freunde Agi und Basti ein, und zu dritt gab es dann

im Garten und bei Spaziergängen im Wald noch mehr zu erleben. So hatte jeder etwas in meiner Familie, womit er die Wochenenden sowie die Ferien und den Urlaub verbringen konnte.

Diesmal blieben wir nur über ein Wochenende in unserem Haus. Nach Tagen voller Schularbeiten, Lernen und Freizeitkursen könnte das doch eigentlich das Größte sein, dachte ich während der Autofahrt: einfach nur zu tun, was man am liebsten macht. Nicht mehr eingesperrt in der nach Abgasen stinkenden Stadt, sondern im Freien unterwegs zu sein oder unter dem Apfelbaum Tagebuch zu schreiben. Ja, wenn da nicht der ständig gelangweilte große Bruder in der Nähe gewesen wäre. Unser Haus hatte mittlerweile nur mehr wenig Verlockendes für ihn. Ständig sah er sich deshalb nach etwas um, das – neben dem Internetsurfen – den für ihn öden Aufenthalt auf dem Land verkürzte. Seine kleine Schwester zu ärgern, war ihm in seiner Langeweile gerade recht. Ein Altersunterschied von drei Jahren war für Thomas Grund genug, ständig darauf hinzuweisen, in welcher geistigen Höhen er sich als 15-Jähriger bereits befand und welches Kleinkind ich mit meinen zwölf Jahren noch war. Seit kurzem kann ich ihn immerhin wutschnaubend darauf hinweisen, dass ich schon zwölfteinhalb bin. Das vergisst sein Superhirn komischerweise immer wieder. Nur noch ein halbes Jahr, dann werde ich auch endlich ein Teenager sein! Beeindruckt ist er davon aber leider nicht – er lacht darüber nur verächtlich. Neben meinem Alter zieht er mich auch

ständig mit meinen Schulnoten auf, die eher mittelmäßig sind. Außer in Mathe – da sind sie meistens grottenschlecht. Gelegentlich hat meine nette Mathelehrerin, Frau Winkler, Erbarmen mit mir, und gibt mir kurz vor dem Abschlusszeugnis einen Dreier auf eine Schularbeit, damit ich durchkomme, denn an Faulheit liegt mein Versagen in Mathe nicht. Basti büffelt oft wochenlang mit mir, was nur leider nie eine Garantie dafür ist, dass ich eine gute Note bekomme. Kaum ist bei einem Rechenbeispiel eine Kleinigkeit anders als bei einem Übungsbeispiel, bin ich völlig aufgeschmissen. Thomas, der Streber, ist natürlich in fast allen Fächern Klassenbesten. Als wäre das nicht schon genug, macht er über Bücher und Musik, die ich mag, abfällige Bemerkungen: „Popmusik ist ein Witz – Hardrock und Heavy Metal sind die wahre Kunst“, lautet eine seiner ständigen Weisheiten. Meine Freunde findet er natürlich auch zum Vergessen. Sogar der Name meiner besten Freundin Agi – sie heißt eigentlich Augustine, nach ihrer Oma – reicht ihm, um blöde Sprüche loszulassen. Ich bin das schon gewohnt und lasse es meistens schweigend, aber mit genervtem Gesichtsausdruck über mich ergehen. Nur manchmal wird es mir zu viel, und dann gibt es lautstarke Streitereien zwischen uns. Gelegentlich wird er von Mama und Papa wegen seiner Hänseleien zurechtgewiesen. Das ist dann ein seltener Glücksfall für mich, denn danach ist er für kurze Zeit still. Normalerweise meinen sie aber leider nur, ich solle mich doch einfach gegen ihn wehren. Da könnte ich gleich üben, mich durchzusetzen, was mir auch in der Schule helfen würde.

Dort hüte ich mich meistens davor, im Unterricht aufzuzeigen und eine Frage zu beantworten – aus Angst, es könnte falsch sein. Das beklagen meine Lehrer bei jedem Elternsprechtag. Thomas bräuchte angeblich nur ein bisschen Widerstand, um ihn in die Schranken zu weisen. Was ich tatsächlich brauche, nämlich Ruhe vor ihm, interessiert meine Eltern meistens herzlich wenig. Leider gehört Schlagfertigkeit nicht zu meinen Begabungen, sodass Thomas mich auch weiterhin aufzieht, wann immer ihm danach zumute ist.

Neben meinem Bruder muss ich auch die immer gleichen Ankündigungen meiner Eltern im Auge behalten, nämlich, dass wir eigentlich am Wochenende noch mehr im Haushalt helfen und für die Schule lernen können als während der Woche. Das meinen sie glücklicherweise nicht immer so ernst. Vorsicht ist nur geboten, wenn sie in der Arbeit Ärger gehabt haben und deshalb schlechter Laune sind, was die Lage für uns ungemütlich macht. Sind sie entspannt, bleibt es bei halbherzigen Ankündigungen. Sicherheitshalber zeige ich in jedem Fall sofort Verständnis – dann sind sie besänftigt. Trotz dieser Einschränkungen freue ich mich immer riesig auf die kurze Zeit auf dem Land, mit zumindest einigen Freiheiten.

Nachdem wir angekommen waren, brachten wir erst einmal unsere Sachen ins Haus und es gab Abendessen. Vor dem Schlafengehen überlegte ich schon voller Vorfreude, wie ich das Wochenende verbringen wollte. Meine Entscheidung fiel

zugunsten einer Erkundungstour in den Wald aus. Dort hatte ich zumindest eine Stunde Pause von den Hänseleien meines Bruders, von Schulaufgaben und sonstigen Pflichten. Meinen Plan behielt ich allerdings auch noch am nächsten Morgen für mich.

Bei meinen naturkundlichen Forschungen im Unterholz, die meistens nur mich begeistern, nicht aber meine Familie, bin ich überwiegend alleine: genau das, was ich, aber nicht meine Mutter will. Das Problem ist nämlich, dass dort, laut ihr, alle möglichen Gefahren lauern. Meine Spaziergänge ohne Begleitung erlaubt sie mir daher nicht immer. Die jeweilige Entscheidung diesbezüglich ist ganz von ihrer Stimmung abhängig – und vom Wetter, einem wichtigen Punkt in ihren Augen.

Noch war es allerdings nicht soweit. Ich richtete mich am Samstagmorgen in meinem Zimmer erst einmal gemütlich ein und stattete danach – wie üblich – dem Garten einen ausgiebigen Kontrollbesuch ab. Ich fand allerhand Blumen, die seit dem vorigen Mal zu blühen begonnen hatten, und junge Kohlmeisen waren flügge geworden. Im Kräuterbeet wuchsen Schnittlauch und Petersilie wieder ganz prächtig, obwohl sie für die Suppen von Mama regelmäßig erbarmungslos abgeschnitten werden. Heute machte meine Mutter Marmelade, deshalb wurde ich nach dem Frühstück dazu verdonnert, zuerst bei der Erdbeerernte zu helfen und danach beim Einkochen. Thomas wiederum wurde von meinem Vater dazu gezwungen, bei einer Reparatur in der Küche zu helfen. Meinen Eltern passt es nämlich gar nicht, dass mein Bruder immer nur vor dem Computer sitzt und sich über

Kopfhörer Hardrock-Musik anhört. Das ist beides schlecht für seine Gesundheit, finden sie.

Nach dem Mittagessen erinnerte Mama Thomas und mich dann auch noch daran, im Wohnzimmer staubzusaugen. Jetzt reichte es uns! Ich ignorierte diesen Hinweis geschickt, zog rasch mein Englischbuch hervor und murmelte das Zauberwort „Schularbeit“. Thomas hatte ebenfalls keine Lust zu weiterer Hausarbeit und rief: „Ich frage Marie Vokabeln ab“, obwohl ich das überhaupt nicht brauchte. Typisch mein Bruder! Immer bin ich der Idiot für ihn, außer er kann mich als Ausrede benutzen. Thomas beachtete mein saures Gesicht nicht weiter und fragte mich besonders besserwisserisch und schadenfroh Englisch-Vokabeln ab, die ich noch nicht besonders gut konnte. Nach einer Weile trollte er sich aber endlich und vertiefte sich in seine geliebten Computerspiele.

Jetzt war der entscheidende Augenblick gekommen: Ich fragte Mama vorsichtig wegen meines Waldspazierganges, denn meine Pflichten hatte ich erledigt. Wie erwartet, war sie von meinem Vorhaben gar nicht begeistert. Sie erzählte von den angeblichen Gefahren im Wald: bei Wind herunterstürzenden Ästen, aggressiven Wildschweinen, die ihre Jungen verteidigen, Verbrechern auf der Suche nach hilflosen Kindern und vielem mehr. Die Aufzählung der furchteinflößenden Tiere ändert sich bei Mama meistens je nach Jahreszeit. Statt der Verbrecher erwähnt sie gelegentlich zur Abwechslung auch gefährliche Forstarbeiten. Auf meine Überzeugungsrede bin ich mittlerweile schon trainiert.



Thomas fragt mich Vokabel ab

Diesmal erinnerte ich sie wie aus der Pistole geschossen daran, dass es windstill war und ich in meinem ganzen Leben noch nie ein Wildschwein in freier Natur gesehen hatte. Die wenigen menschlichen Wesen im Wald waren außerdem alle völlig harmlos. Es gab gelegentlich Mountainbiker, Familien mit Kindern oder wandernde Pensionisten – von Kriminellen keine Spur. Meinen Trumpf holte ich ganz zum Schluss heraus: In Biologie waren wir erst diese Woche daran erinnert worden, Tiere und Pflanzen in der freien Natur zu beobachten und in der nächsten Stunde darüber zu berichten. Das änderte schlagartig alles, denn kaum hörte das meine Mutter, bekam ich meine ersehnte Erlaubnis. Dem Bildungsauftrag einer Lehrerin und einer eventuellen Verbesserung meiner Schulnoten, auch wenn diese gerade in Biologie immer sehr gut waren, wollte sie nicht im Weg stehen. Ich musste nur noch versprechen, mein Handy mitzunehmen und nicht lange wegzubleiben. Denn: „Am Abend wollen wir grillen und Papa braucht vielleicht Hilfe“, versuchte mich Mama mit einer Ausrede zu einer frühzeitigen Rückkehr zu bewegen. Ich wusste, dass Papa keine Hilfe brauchen würde, außerdem habe ich vom Grillen oder Feuer machen keine Ahnung. Aber ich nickte lächelnd und lief so schnell ich konnte aus dem Haus. Nicht, dass sie es sich nochmals überlegte.

Mein Vater war in seiner kleinen Werkstatt mit Basteln beschäftigt und schien wie üblich nicht von so vielen Ängsten geplagt zu sein wie meine Mutter. Er gab mir zum Abschied lediglich einen flüchtigen Kuss und wünschte mir einen schönen

Spaziergang. Schon ganz auf eine seiner Lokomotiven konzentriert, äußerte er die Hoffnung, dass ich ihm danach bei seiner neuen Eisenbahnanlage helfen würde. „Ja klar“, nickte ich und ging nun endgültig in Richtung Wald.

Dort verließ ich bald die Fortstraße und schlenderte den Hügel hinauf, ein Stückchen weiter in den Buchenwald hinein.

Manchmal mache ich Fotos mit meinem Handy und setze mich schließlich auf einen Baumstumpf, um mir Vogelstimmen anzuhören. Diesmal versuchte ich nach einer Weile, diese voneinander zu unterscheiden. Es war sommerlich warm, ich dachte an nichts Bestimmtes mehr und träumte vor mich hin. Nach einigen Minuten fiel mir auf, dass es nicht mehr so ruhig war wie kurz zuvor. Es hatte ganz plötzlich begonnen, windig zu werden. Eigenartig, dachte ich, davon war bei der Wettervorhersage keine Rede gewesen. Von windstill, heiß und sommerlich hatte ich den Radiosprecher erzählen gehört, nicht von stürmisch! Anders konnte man das allerdings nicht mehr nennen. Ich sah staunend hinauf in die mit einem Mal wild wogenden, rauschenden Baumkronen. Mir fiel die Bemerkung meiner Mutter von den herunterfallenden Ästen ein, der ich noch kurz vorher ganz ungeduldig zugehört hatte. Behielt sie am Ende Recht und mir würde genau heute ein Ast auf den Kopf fallen? Niemand wusste genau, wo ich war, auch wenn die Fortstraße nicht weit vom Haus entfernt liegt. Nur, wenn ich jetzt schon nach Hause kam, sah das nicht feige aus? Hätte Mama dann nicht für

ihre Ängste die ersehnte Bestätigung, und ich könnte den Wald für immer vergessen?

Meine Überlegungen wurden mit dem Sturm immer heftiger. Schließlich hielt ich es nicht länger aus und entschloss mich, meinen Spaziergang zu beenden – lieber ein paar Belehrungen einstecken und einige ätzenden Bemerkungen meines Bruders, als etwas zu riskieren. Im selben Moment knallte es ohrenbetäubend über mir, ich bekam einen Schlag auf den Kopf, und vor meinen Augen wurde es schwarz.

In einer anderen Welt

Furchtbare Kopfschmerzen weckten mich. Ich lag rücklings auf dem Boden, und alles schien sich um mich herum zu drehen. Wie auf einem Schiff bei Windstärke zehn. Ich grübelte angestrengt, was passiert war. Nach mühsamem Nachdenken fielen mir der Sturm und der Knall ein, und, ach du meine Güte, mir war tatsächlich ein Ast auf den Kopf gefallen! Ich hatte es also nicht mehr rechtzeitig nach Hause geschafft. Wie sollte ich bloß wieder auf die Beine kommen? Mein Kopf tat so weh! Wenigstens hatte der Sturm aufgehört. Kein Windhauch regte sich, und Vögel zwitscherten.

Irgendwann muss ich aufstehen und heimgehen, dachte ich. Alleine bei dem Gedanken bekam ich aber so heftiges Kopfweh, dass ich das gleich wieder vergessen konnte. Mit einem Mal hatte ich einen Geistesblitz: Mein Handy! Das war meine

Rettung! Ich rufe einfach daheim an und hole Hilfe, egal, was dann passiert und was meine Eltern sagen, beschloss ich. Gerade als ich vorsichtig versuchen wollte, meine Hand in Richtung Hosentasche zu schieben, spürte ich, wie sich jemand über mich beugte. Mein erster Impuls war, laut zu schreien. Aber mein Kopf brummte so sehr, dass ich mich instinktiv einfach tot stellte und nicht mehr bewegte.

Ich hörte eine Stimme: „Baum, was hast du gemacht?! Wer ist sie, was soll sie bei uns? Wie kommt sie nun wieder in ihre Welt zurück?“

Nein, bitte nicht! Ein Verrückter, der mit einem Baum spricht, und ich mittendrin, dachte ich verzweifelt. Mein Herz klopfte wie wild, und ich musste mir alle Mühe geben, mich schlafend zu stellen. Vielleicht sollte meine Mutter auch mit den Verbrechern Recht behalten. Wäre ich bloß nie in den Wald gegangen! Ich hätte sogar lieber im Wohnzimmer staubgesaugt oder am besten gleich meinem Vater beim Aufbau seiner neuen Gleisanlage geholfen. Alles wäre besser gewesen als das hier. Immerhin, er sprach nur mit einem Baum, statt mit einem Komplizen zu überlegen, wie sie mich ins Jenseits befördern könnten. Oder vielleicht war „Baum“ nur ein Spitzname für einen baumlangen Mann? Ich war starr vor Angst.

„Warum ich sie zu uns geholt habe?“ Ich hörte eine zweite, tiefe Stimme, die langsam sprach. „Nun, sie wird uns helfen, das Problem zu lösen, das uns alle betrifft.“

„Welches Problem? Ich weiß nicht, was du meinst“,
antwortete die erste Stimme etwas beleidigt.

„Prinz, ihr wisst genau, was ich meine: das große Feuer, das uns alle bedroht und das ihr gerade versucht, aus euren Gedanken zu verdrängen. Ich habe dieses Mädchen aus einer anderen Welt auserwählt. Es wird uns helfen, der Ursache des Feuers auf die Spur zu kommen und das Reich zu retten. Dass sich ein so großer Ast lösen musste, war leider nötig. Die Kleine durfte während ihrer Reise durch die Zeitspalte auf keinen Fall aufwachen.“

Stille folgte dieser sanften Zurechtweisung, was im Gegensatz zu dem stand, was diese Äußerung in mir auslöste. Hatte diese Stimme allen Ernstes gesagt, ich wäre aus einer anderen Welt? Und was war das mit der Zeitspalte und einem Feuer? Entsetzlich: Ich war umgeben von Verrückten und einem Prinzen – mir stockte der Atem. War wirklich die Rede von einem Prinzen gewesen? Vielleicht brauchte ich gar keine Angst zu haben und war nur durch Zufall mitten in ein verrücktes Spiel unter TV-Stars und Adeligen geraten. So etwas sieht man doch manchmal im Fernsehen! Genau, jetzt verstand ich erst: Das war eine Reality-Show, und sie wurde gerade an einem Originalschauplatz gedreht, denn so wirkte es echter als im Studio. Allerdings hätte es gereicht, mich zu fragen, ob ich mitspielen wollte. Mir einfach eine über den Schädel zu hauen, um mich in die Sendung zu bekommen, war gemein. Nun, egal, aufregen konnte ich mich später. Vorerst sollte ich mich besser nicht länger schlafend stellen, denn vielleicht verpasste ich sonst den Traumprinzen